

Gewalt und Gewaltlosigkeit im Urchristentum : zum Problem des Antirassismusprogramms

Autor(en): **Bartsch, Hans-Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen, die vieles verlieren können im Einsatz für den Notleidenden, ja beinahe alles, nicht aber die Tiefe ihres Lebens, die Liebe, weil sie sich mit Christus zusammen sehen. Das nennt Paulus «Gestaltetwerden mit der Gestalt Christi». Der Herr hat dieses Leben voll Elend, Armut und Trauer selber auf sich genommen, es mit uns Menschen geteilt bis in den Tod und dadurch gezeigt, daß wir so das volle Leben haben. Dieses Leben ist ernst zu nehmen.

Darum sollen wir uns aufraffen, gerade dort, wo es peinlich und mühsam wird, wenn wir mit dem anderen, der durch Zwietracht, Einsamkeit, Verachtung oder Elend ausgestoßen ist, zusammenleben wollen. Wir können ihm zeigen, wo die Tiefe des Lebens ist, nämlich da, wo wir versuchen, in Gemeinschaft mit ihm zu leben.

Versuchen wir, diesen Weg zu gehen, diesen schweren Weg der Bergpredigt, auf den uns Christus ruft. Versuchen wir es in der kommenden Woche, damit wir sagen können: wohl euch ihr Armen, Hungernden und Trauernden durch mich, weil ich glaube, daß Christus lebt, nicht nur für mich, sondern auch für die anderen.

Radiopredigt, gehalten am 14. Februar 1971

Moritz Bühlmann

Gewalt und Gewaltlosigkeit im Urchristentum

(Zum Problem des Antirassismusprogramms)

Fragen wir das Neue Testament um Rat in der Auseinandersetzung um die Unterstützung antirassistischer Bewegungen, die nicht grundsätzlich revolutionäre Gewaltanwendung ausschließen, so wird besonders deutlich, daß wir kein Rezept erwarten können, das direkte Anweisung für die Entscheidung gibt. In der Konkordanz finden wir die Vokabel «Gewalt» in der Bedeutung, die sie in dem heutigen Zusammenhang hat, nur in Berichten über die Gefangennahme von Aposteln (5, 26; 21, 35; v24, 7) und einmal für die Gewalt der Wellen. Das Wort «Gewaltlosigkeit» gibt es zu jener Zeit überhaupt noch nicht. Wir sind damit davor bewahrt, allzu voreilig festzustellen, daß Jesus entweder grundsätzlich die Gewalt abgelehnt hat, oder daß er sie nicht verworfen hat. Daß dennoch beide Urteile gefällt worden sind, kann als ein Musterbeispiel dafür genommen werden, daß man alles aus der Bibel begründen kann, wenn man sich damit zufrieden gibt, aus Bibelsprüchen direkte Anweisungen zu entnehmen. Tatsächlich ist mit solchen Resultaten eher die vorher gefaßte eigene

Meinung unter Vergewaltigung des Bibelwortes bestätigt worden, als daß wirklich die Bibel sachlich befragt wurde, um daraus Rat für das eigene Urteil zu gewinnen, das bis dahin offen bleibt. Die Tatsache, daß dieselben Theologen, die Jesus vorher in Anspruch genommen haben, um die Aufrüstung zu rechtfertigen, jetzt die Unterstützung der anti-rassistischen Bewegungen davon abhängig machen, daß diese ausdrücklich und grundsätzlich Gewaltanwendung ablehnen, weil Jesus sich angeblich eindeutig gegen Gewaltanwendung ausgesprochen habe, läßt erkennen, daß hier andere Interessen im Spiel sind.

Daß diese Abhängigkeit von materieller Hilfe von einer bestimmten ethischen Entscheidung der Empfänger faktisch die Hilfe selbst entwertet und darum unmöglich ist, läßt sich an einer Parallele erkennen. Die karitative Hilfe der Kirchen (Brot für die Welt) hat noch niemals danach gefragt, ob die Empfänger dieser Hilfe ausdrücklich und grundsätzlich die Polygamie ablehnen, obwohl diese Ablehnung z. B. Voraussetzung für die Aufnahme in die meisten Kirchen ist.

Sind wir damit über diese beiden Voraussetzungen für unsere Befragung der Urchristenheit klar — wir erwarten kein Rezept, und wir machen unsere Hilfe nicht von der gewonnenen Erkenntnis abhängig — so werden wir zur Frage der Gewalt zuerst auf eine Beobachtung stoßen, die für den Leser einer deutschen Uebersetzung des Neuen Testaments der oben genannten Feststellung widerspricht. In der Zürcher Bibel findet sich diese Vokabel zuerst Matth. 7, 29 (= Mk. 1, 22): Jesus lehrte sie wie einer, der Gewalt hat. Von Gewalt als einer Macht, die Menschen überwindet, weiß die Urchristenheit also durchaus zu berichten. Verfolgen wir dieses Wort weiter durch die Evangelien, so bleibt diese Gewalt offensichtlich nicht einmal voll nur eine Gewalt der Predigt des Wortes, wenn Matth. 11, 12 als Jesuswort überliefert wird:

Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt wird das Reich der Himmel mit Gewalt erstrebt, und gewaltsam Ringende reißen es an sich. (Aehnlich Luk. 16, 16.)

Versteht man dieses Wort innerhalb der politischen Zusammenhänge in Israel zur Zeit Jesu, so kann man eine Beziehung zu den aufständischen Bewegungen wenigstens nicht ausschließen — sie ist eher wahrscheinlich, zumal an diesen Stellen das Verbum zu der Vokabel begegnet, die am ehesten unserem Verständnis heute entspricht. Jesus gesteht jenen Aufständischen seiner Zeit — in deren Mitte er später am Kreuz hing! — zu, daß sie das Reich der Himmel erstreben. Noch mehr bedeutet es allerdings, daß er den Eintritt in dieses Reich, das «an sich Reißen», d. h. das Kommen des Gottesreiches, mit Gewalt verbunden sieht. Aber wir müssen zugleich feststellen, daß die Auslegung dieses Jesuswortes, das uns bei Matthäus und Lukas in zwei unterschiedlichen Fassungen begegnet, nicht so erklären kann, daß wir eindeutig die Bedeutung erkennen können; es bleibt bisher ein Rätselwort.

Ebenso steht es mit jenem Jesuswort, in dem die Mittel der Gewalt nicht nur genannt werden, sondern eine positive Wertung erfahren. Auf dem Wege vom Abendmahl zum Garten Gethsemane sagt Jesus nach Lukas 22, 36f zu seinen Jüngern:

Aber jetzt, wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleichfalls auch, wer eine Tasche hat, und wer kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe eins. Denn ich sage euch: Dieses Schriftwort muß sich an mir erfüllen: Und er ist unter die Uebeltäter (= Gesetzlosen) gezählt worden.

Dieses Wort ist so außergewöhnlich, daß es nur Lukas in seiner fast pedantischen Treue zur Ueberlieferung nicht ausgeschieden hat. Es scheint der Haltung Jesu so sehr zu widersprechen, daß die Ausleger es entweder als «unecht» oder als ein symbolisches Wort bezeichnen. Der nüchterne Leser der Evangelien S. Ben-Chorin hat in seinem «Jesus-Buch» daher einfach registriert, daß Jesus wahrscheinlich in Jerusalem einen Augenblick mit dem Gedanken der Gewaltanwendung gespielt habe, um ihn dann sofort wieder zu verwerfen.

Wenn wir ebenso nüchtern versuchen, die Bedeutung dieses Wortes zu erkennen, die es tatsächlich hat, so werden wir es ehrlich als ein unbequemes und darum sicher nicht nachträglich unterschobenes Jesuswort nehmen müssen; denn die Ausflucht symbolischer Bedeutung ist uns nicht erlaubt. Wir müssen dann aber auch bedenken, in welcher Situation und unter welcher Erwartung dieses Wort im Zusammenhang begegnet. Es rät zum Kauf eines Schwertes in einem Augenblick, da Jesus und die Jünger das Kommen des Gottesreiches, und das heißt zugleich den messianischen Endkampf erwarten. Daran werden nach der Vorstellung der Juden zu jener Zeit Legionen von Engeln teilnehmen (Matth. 26, 53), aber es wird ebenso sicher ein durchaus gewalttätiger Kampf sein, bei dem ein Schwert vonnöten ist.

Das Schwertwort weist also zuerst darauf hin, daß es in gespannter Erwartung des eschatologischen Endes gesprochen ist. Es betont aber zugleich, daß dieses Ende und das Kommen des Gottesreiches ein durchaus reales irdisches Ereignis ist, bei dem ein Glaubender ein Schwert brauchen kann; denn es wird ein Kampf zwischen allen Völkern der Erde sein (Mark. 13, 8). Irgendeine vergeistigte Umdeutung der eschatologischen Erwartung Israels hat Jesus also nicht gepredigt. Dennoch hat er damit nicht die Gewalt gerechtfertigt; denn zur Begründung führt das Evangelium Jes. 53, 12 an: Er ist unter die Gesetzlosen gezählt worden. Damit sieht Jesus dieses Geifen zum Schwert, das er eben seinen Jüngern geraten hat, als eine Handlung, die ihn unter die Gesetzlosen einreihet.

Dieses Zitat ist umso bedeutsamer, weil es das einzige Mal ist, daß uns innerhalb der Leidensgeschichte Jesaja 53 begegnet. An der Leidensgeschichte selbst können wir eine Auslegung des Geschehens mit Hilfe

jenes Kapitels vom Gottesknecht nicht erkennen, sie erfolgt erst später, am ausführlichsten 1. Petrus 2, 21ff. Haben wir in dem Jesuswort Luk. 22, 36 im Zusammenhang der Leidensgeschichte den ersten Hinweis auf eine derartige Auslegung der Hinrichtung Jesu, so wird der Ansatzpunkt deutlich: Jesus ist in seiner Hinrichtung in eine so nahe Verbindung zu den Gewalttätern jener Zeit, den aufständischen Zeloten, gekommen, daß hier der Ursprung für jene Auslegung zu sehen ist. Es ist kein Zufall, daß Jesus zwischen zwei Aufrührern gekreuzigt wurde, sondern er hat selbst die Veranlassung dazu gegeben, er bejahte diese Gleichstellung.

Wie wir daraus keine Rechtfertigung der Gewaltanwendung entnehmen dürfen — allenfalls die Feststellung, daß Gewaltanwendung beim Kommen des Gottesreiches unabwendbar ist —, so dürfen wir nicht übersehen, daß es auch innerhalb der Leidensgeschichte andere Züge gibt, die Ablehnung der Gewaltanwendung durch Jesus bezeugen. Dafür ist die Gefangennahme zu nennen, die auch in ihrer ältesten Gestalt (Mark. 14, 43-50) berichtet, daß Jesus sich widerstandslos gefangen nehmen ließ. Zwar hat erst Matthäus dies dadurch unterstrichen, daß er berichtet, Jesus habe den Verteidigungsversuch eines Jüngers ausdrücklich mit jenem berühmten Wort abgewehrt (26, 52):

Stecke das Schwert an seinen Ort! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.

(Schluß folgt.)

Hans-Werner Bartsch

Im Gedenken an Emil Fuchs

Am 13. Februar 1971 wurde Professor Dr. Emil Fuchs im hohen Alter von 97 Jahren in Berlin aus diesem Dasein gerufen. Sein langes Leben war erfüllt von reicher Freude, aber auch von bitterem Schmerz aufgrund von erlittenen familiären Schicksalsschlägen. Es war ein Kampf für Redlichkeit, Wahrheit, soziale Gerechtigkeit, Frieden und Sozialismus. Wir religiösen Sozialisten haben in ihm einen tapferen Vorkämpfer des religiösen Sozialismus in Deutschland verloren, welcher auch mit unserer schweizerischen Bewegung seit 1914 in gegenseitig anregender Verbindung stand.

Emil Fuchs entstammte einem konservativen orthodoxen lutherischen Pfarrhaus in Hessen. Früh regte sich sein Freiheitsdrang, durch welchen er einer sehr nötigen finanziellen Studienbeihilfe eines hablichen Verwandten verlustig ging, da er Theologie in dem als ketzerisch-liberal verschrieenen Gießen studieren wollte. Der «Kunstwart», des schon mit dem Gymnasiasten verbundenen Avenarius, schloß ihm den Sinn für die